

gekratzten Stück aus Rom um einen tragbaren Kalender. Wo das Stück entstanden ist, ist vorläufig nicht zu sagen. Weder die Farbe der Engobe noch die Darstellungstypen weisen das Stück mit Bestimmtheit einer gallischen oder mehr östlichen Fabrik zu. Daß es aber nicht allzu spät gesetzt werden darf, d. h. nicht später als in die Mitte des 2. Jahrh. n. Chr., dafür sprechen die ganzen geschichtlichen Verhältnisse im Vicus Rottweil/Altstadt, der einen verschwindend geringen Anteil an Rheinaberner Sigillata ergibt, dessen Blüte um diese Zeit, wo dieser Import stark einsetzt, bereits überschritten zu sein scheint. Wir dürfen wohl eine gallische Fabrik annehmen. Für die Quelle der Wochengötterdarstellung braucht man nicht weit zu gehen. Solche sind den Galliern durchaus geläufig, wie dies Lersch, de Witte und Haug je a. a. O. an der Hand von Juppitergigantensäulen, steinernen und bronzenen Reliefplatten, Mosaikböden, Wandgemälden und Hausgeräten aller Art nachgewiesen haben. Anders steht es mit der Quelle der Tierkreisdarstellung, die wirklich etwas Originelles bietet und der nachzugehen sich lohnt.

Unser Kalender ist auf ganz einfache Verhältnisse zugeschnitten. Nicht einmal das Lesenkönnen der Zahlen wird vorausgesetzt, es wird nur mit Bildern gearbeitet. Wie Diels in seiner antiken Technik 2. Aufl. 1920 S. 5 zeigt, war das Muster aller Parapegmen das von Meton im Jahre 452 v. Chr. aufgestellte öffentliche Kalendarium. „Durch das Beistecken von Bronze-täfelchen mit den Monatsnamen und Tagesziffern des veränderlichen zivilen Kalenders in die Löcher, die an der Seite oder zwischen den Zeilen des in Marmor eingegrabenen ewigen Sternkalenders angebracht waren, hatte man ein bequemes Mittel gefunden, das unveränderliche Sonnenjahr, die Stern-Auf- und -Untergänge und die damit verbundenen Wetteranzeigen mit dem offiziellen Kalender der Stadt in Verbindung zu setzen“. Bis zu unserem einfachen Stück ist ein weiter Weg von den im Jahr 1902 in Milet an der Straße von den Faustinathermen zum Theater gefundenen Parapegmen des 2. Jahrh. v. Chr., die ihre klassische Untersuchung durch Diels und Rehm in den Sitzungsber. Berl. Ak. 1904 S. 92 ff. 752 ff. gefunden haben¹⁾. Hier ist auch zum erstenmal der wirkliche Sinn des *παραπηγνίσαι* aufgezeigt, d. h. das Beistecken der Daten des Mondmonats zu den Zeichen des Sonnenjahrs (Diels und Rehm a. a. O. S. 100)²⁾. Im Gegensatz zu diesem komplizierten Verfahren, das sich erklärt aus der alten Tradition der milesischen Astro-nomie, liegt in dem Rottweiler Stück die von aller Wissenschaft befreite ein-fachste Art eines beweglichen Kalenders vor, die jedermann leicht hand-haben konnte.

Stuttgart.

P. Goessler.

Reliefverzierter Tonbecher aus Rottweil.

O. Hölder, Die römischen Tongefäße der Altertumssammlung in Rottweil 1889, S. 9, veröffentlichte mit einer verhältnismäßig guten Abbildung T. XXII 1 (und VIII 1) einen Relief-Tonbecher der Sammlung Rottweil (Inv. 489). Im Katalog der römischen Keramik des Mainzer Museums 1910 beschrieb

¹⁾ Über Parapegmen im allgemeinen s. Ginzel, Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie II, 1911, S. 419 ff.

²⁾ Einen wichtigen Nachtrag gibt Rehm in dem Aufsatz „Das Parapegma des Euktemon, Sitzber. Heidelberger Ak. der Wiss. Jahrg. 1913. 3. Abh. — Prof. Dr. Rehm-München verdanke ich einige freundliche Hinweise, ebenso Prof. Dr. Zahn-Berlin.

ihn dann F. Behn auf Grund eines Abgusses in Mainz S. 91 Nr. 645. Er weist ihn richtig Lezoux zu, hält ihn aber sonderbarerweise für eine Arbeit aus stark verbrannter Sigillata aus glimmerhaltigem Ton.

Maße: H. 10,2 cm; Dm. des Fußes 4,4, des Randes 9,5 bzw. im Licht 9 cm. Das Stück ist fragmentarisch; gesichert ist aber die Form, die übrigens weder Hölder T. VIII 1, noch Behn F. 280 richtig wiedergeben. Etwa $\frac{2}{3}$ ist erhalten. Auf einem niederen, schräg ausladenden Fuß erhebt sich der Becher in Form eines Kegelstumpfs, der etwas über der Mitte ganz unmerklich auslädt; nach oben schließt ihn eine etwas stärkere Rundlippe ab. Die Mitte bedeckt ein rund umlaufendes Bildfeld von 5,5 cm H. über einer unteren glatten Zone, der gegenüber das Bildfeld etwas vortritt. Den Raum zwischen Bildzone und Rand bildet in derselben Ebene, aber durch eine abschließende Hohlkehle getrennt wiederum eine glatte Zone, welche in der Mitte durch ein stärker überglättetes schmales Band unterbrochen ist.

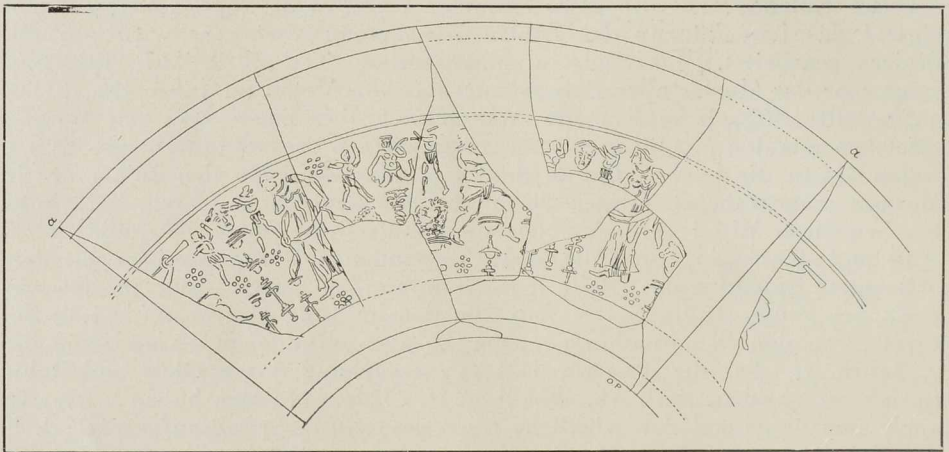


Abb. 1. Das Relief abgewickelt. $\frac{2}{5}$ n. Gr.

Der Ton, etwa 0,4 cm stark, ist hellrötlich. Das ganze Gefäß ist überzogen mit einem leichten schwärzlich-grauen, manchmal auch ins Braune schillernden Firnis, ähnlich dem der megarischen Becher. Besonders an den ebenen Stellen glänzt er silbergrau metallisch. Diese Farbe ist von den Reliefs, die stark erhaben sind, zum großen Teil abgegangen, so daß sie in Braunrot erscheinen.

Die Dekoration, aus Modeln gepreßt, bedeckt in einigermaßen strenger Anordnung die Bildzone, und zwar wiederholt sich dieselbe Darstellung zweimal (Abb. 1). Jedes der zwei Bilder wird zusammengehalten durch zwei größere, fast die ganze Höhe ausfüllende Figuren: eine bekleidete Tänzerin rechts und einen die Flöte blasenden Silen links. Die symmetrische Zwischendekoration ist angebracht in zwei Feldern: oben lebende Wesen in halber Größe gegenüber den 2 genannten, unten Kandelaber und Masken. Alle leeren Stellen sind ausgefüllt, insbesondere die zwischen und unter den Beinen durch 7-zackige Punktrossetten oder auch durch Kandelaber.

Sämtliche Typen lassen sich in Lezoux nachweisen. Sie werden im folgenden von rechts nach links beschrieben.



Abb. 2. Tänzerin. $\frac{7}{10}$ n. Gr.

Abb. 3. Maske über Kandelaber. $\frac{7}{10}$ n. Gr.

1. **Tänzerin**, nach links schreitend, bekleidet mit langem tunikaartigem Gewand, das Arme und Brust frei läßt (Abb. 2). Die Arme hängen herab; mit den Händen hält sie ein Schleiertuch, das je in einen buschelartigen Zipfel endigt. Typus = Déchelette, les vases céramiques ornés de la Gaule Romaine II 44 Nr. 225; auch dieselbe Größe. Unter ihren Füßen ist eine Punktrossette.

2. Links von der Tänzerin oben unbärtige **Mask**e von vorn, die unter den Typen Déch. 112 Nr. 676ff. der Nr. 679 verhältnismäßig am ähnlichsten ist (Abb. 3). Die Maske wird auf beiden Seiten gehalten von zwei hinzulaufenden Gestalten, die mit einer Lendenhose bekleidet sind, ähnlich Déch. 67 Nr. 396, womit unsere Figur rechts identisch ist, indes die andere Figur den rechten Arm nach hinten, den linken Arm aber empor zur Maske streckt.

Unter der Maske ist ein **Kandelaber** angebracht = Déch. 156 Nr. 1096, aber mit hoher senkrechter Flamme. Darüber schiebt sich unter der Maske noch eine verkümmerte altarartige Basis ein. Den Raum neben dem Kandelaber unter den gespreizten Beinen der Maskenhalter füllen wiederum Punktrossetten und verkümmerte Kandelaber aus.

3. **Silen**, nach rechts gewendet, den Oberleib etwas zurückgebogen und Flöte blasend. Die Muskeln des — bis auf ein um die Lenden gebundenes und zwischen den Beinen geknotetes Tuch — nackten Mannes sind stark ausgebildet. Die Flöte, eine einfache, hält er mit der Rechten weit von sich weg ins anschließende Bild hinein, indes der linke Arm verschwindet. Typus = Déch. 56 Nr. 311.

Unter dem Silen ist ein Kandelaber = Déch. 150 Nr. 1096 und links eine Punktrossette.

4. Rechts von der Tänzerin und von ihr durch eine Punktrossette getrennt: oben ein **Triton**, dessen Beine je in einen Fischschwanz endigen; in der erhobenen Linken ein Gegenstand, vielleicht ein Ruder, die gesenkte Rechte

auf das zugehörige Schwanzende gestützt. Typus = Déch. 8 Nr. 19. Den Triton umgeben dieselben Figuren, wie die Maskenträger. Unter dem Triton ist eine Säule angebracht, von der aber nur noch das Kapitell = Déch. 156 Nr. 1094 erhalten ist. Endlich findet sich zu beiden Seiten der Säule, aber nur noch auf der rechten Seite erhalten, eine bärtige Maske, im Profil ähnlich Déch. 114 Nr. 713, aufgesetzt auf eine basis- oder korbartige Unterlage, die Déch. 155 Nr. 1086 ähnlich ist.

Auch die Form der Becher ist aus Lezoux bekannt. Es ist der Typus 64 bei Déch. I pl. IV. Déchelette I 151 will ihn aus dem zylindrischen Becher der S. 41 ff. besprochenen interessanten Gruppe reliefverzierter Becher aus S. Rémy ableiten, wobei aber zu bemerken ist, daß sein Prototyp viel eher das Stück S. 46, Fig. 51, als Form 57 pl. II ist. Daß diese Becher sich aus den oberitalischen Acobechern, die nach Gallien kamen, entwickelt haben, ist wahrscheinlich. Déchelette nennt auf Grund seiner damaligen Kenntnis der Lezouxstempel die zwei Töpfer Libertus und Butrio, deren Stempel sich auf Fragmenten unseres Typus nachweisen lassen. (I 151, 159 f., 170 f., 257 Nr. 18, 281 Nr. 10, 15.) Die Reliefs des Rottweiler Bechers sind zwar abgenützt, waren aber von Hause aus verhältnismäßig scharf ausgedrückt. Die Model müssen also wenig abgenützt gewesen sein. Die Firnisfärbung des ganzen Gefäßes, nicht bloß der Lippe, ist Beweis für die Entstehung in der zweiten Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. Vergl. z. B. Loeschke, Westfälische Mitteilungen V 201 und Ritterling, Hofheim S. 250.

Dieselbe Verteilung von großen Figuren und Füllschmuck zeigen auch andere Exemplare dieses Typus, z. B. das Stück Déchelette I pl. IV 64; dann die Exemplare im britischen Museum bei Walters, Catalogue of the roman pottery M. 1597 (abgeb. pl. XXVI Mitte), und M. 1598 f. Alle diese Stücke weisen die Verwendung ähnlicher Model auf: ja M. 1599 scheint unserem ganz ähnlich zu sein, da es einmal den Silen, sodann eine Tänzerin aufweist, die dort S. 500 vermutungsweise, aber fälschlich als Aphrodite gedeutet ist. Diese Becher gehören der zweiten Periode der Produktion von Lezoux an, welche in der Spätzeit des Domitian nach Rottweil außerordentlich viel geliefert hat, um dann unter Trajan das Feld ausschließlich zu behaupten.

Stuttgart.

P. Goessler.

Bauernhöfe der Hallstattzeit.

In Heft 1 des Jahrgangs IX dieser Zeitschrift gibt Zeller den architektonischen Versuch einer Rekonstruktion des großen Gebäudekomplexes der hallstattzeitlichen Siedelung von Neuhäusel im Westerwald gemäß den Ansichten des Entdeckers, der diesem Bau von Anfang an besondere Bedeutung beigemessen hat (Soldan, Westd. Zeitschr. Ergänzungsbd. X 1901 S. 58 ff.; Nass. Ann. XXXII 1901 S. 157 ff. Taf. V; XXXIII 1902/3 S. 55 ff. Taf. V). Im Röm.-German. Central-Museum zu Mainz steht bereits seit Jahren ein in wesentlichen Punkten abweichendes Modell (Abb. 4), das schon mehrfach abgebildet worden ist (Schumacher, Handb. der Siedel.- und Kulturgesch. der Rheinlde. I Taf. 15,1; Festschr. des Röm.-German. Central-Museums 1926 S. 75 Abb. 11; Abhandl. d. Naturhist. Ges. Nürnberg XXI 5, 1925, S. 166), das aber um so mehr einmal eine eingehendere Rechtfertigung verlangt, als hierbei baugeschichtliche Fragen erster Ordnung angeschnitten werden mußten (vergl. Behn, „Gehöft“ in Eberts Reallexikon der Vorgesch. IV 1 S. 202; ders., Umschau XXVI 1922 S. 576).